

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 76 (1996)
Heft: 4

Buchbesprechung: Sachbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urs W. Schöttli

DER LIBERALISMUS «UND SEINE FEINDE»

Gedankenspielereien und Verschwörungstheorien

Ebenso schwierig, wie Kriege erfolgreich zu führen, ist es, das Kapital des Sieges weise zu nutzen und mit der Nachkriegszeit zu Rande zu kommen.

Da der kalte Krieg im wesentlichen ein Krieg der Ideologien war, sind die Nachwirkungen seines Ausgangs in der Welt der Intellektuellen am stärksten. Dies erklärt auch die teilweise höchst verqueren Reaktionen, die von der Erklärung, dass die Geschichte an ihr Ende gelangt sei, über verlegenes Schweigen bis hin zur plötzlichen Entdeckung der eigenen Liberalität reichen. Zu diesen Zeiterscheinungen gehören auch die Gedankenspielereien und Verschwörungstheorien, die der französische Mediziner und Politikwissenschaftler *Jean-Christophe Rufin* unter dem Titel «Die Diktatur des Liberalismus» veröffentlicht. Das Buch wäre kaum der Beachtung wert, wenn sich in ihm nicht einige wichtige Hinweise darauf finden würden, welche Sophistereien die ewigen Feinde des Liberalismus in der nächsten Zeit anwenden werden, um den bereits heute angeschlagenen Triumph von 1989 endgültig zu Grabe zu tragen.

«Leninpakt»

Rufins Gedankengang, der allerdings durch viel irritierende Geschwätzigkeit überlagert wird, ist simpel: «*Es gibt keine Gewalt, die die demokratische Kultur nicht zu ihrem Vorteil einzusetzen weiss, kein abweichendes Verhalten, das ihr nicht nützlich ist, keine Rebellion, deren Energie sie sich nicht letztlich zu eigen macht, keine Apokalypse, deren Beschwörung ihr nicht zu höherem Ruhm verhilft.*» «*Denen, die die liberale Kultur bedrohen, verdankt sie ebenso viel, wenn nicht mehr, als denen, die sie erhalten wollen.*»

Rufin zufolge profitierte die liberale Demokratie im 20. Jahrhundert bei ihrem Bestehen wie bei ihrer Konsolidierung von

der Existenz der Sowjetunion. Diese bündelte die revolutionäre Energie und schuf damit nicht nur ein verlässliches Feindbild für die Demokratie, sondern machte auch die Gefahr berechenbar. Einmal in Moskau an der Macht, hatten die Kommunisten, so Rufin, kein Interesse, den machtpolitischen Status quo durch irgendwelche Abenteuererei zu gefährden. «*Im Gegensatz zu China war die UdSSR nicht bereit, eine Hälfte der Welt für die marxistische Ideologie zu opfern.*» Rufin führt als Beweis für diese vorsichtige, konservative Haltung der Herrscher im Kreml an, dass sie in mehreren Fällen revolutionäre Bewegungen in anderen Ländern und Kontinenten im Stiche liessen oder gar verrieten.

«*Im Zuge der internationalen Arbeitsteilung unseres Jahrhunderts übernahm die UdSSR die einzige Aufgabe, für die die liberale Kultur ihr einen hohen Preis zu zahlen bereit war: den Verrat der revolutionären Hoffnung.*» Rufin sieht die UdSSR gleich in zweifacher Hinsicht als nützlichen Gegner, zum einen als das von *Reagan* beschworene «Reich des Bösen», das, sofern man es an Wachsamkeit fehlen liess, die freie Welt unterwerfen werde; zum andern als das nützliche Mahnmal für das eklatante Versagen des Kommunismus, den Massen im Westen zur Warnung, dass sie von der Revolution nicht zu erwarten haben würden. Letzteres ist auch ein Argument, das von manchen kubanischen Exilierten als Erklärung für die Langlebigkeit des *Castro*-Regimes angeführt wird.

Rufin meint mit der Formel eines «Leninpakts» erklären zu können, dass es hinter der offenen Rivalität zwischen dem Westen und der UdSSR eine geheime Komplizenschaft gab, derzufolge sich die

Jean-Christophe Rufin:
Die Diktatur des
Liberalismus, Rowohlt
Verlag, Hamburg 1994.

Demokratien beim Revolutionszentrum in Moskau «den sozialen Frieden erkaufen», der ihnen die graduelle sozio-ökonomische Modernisierung ohne revolutionäre Umwälzungen erlaubte. Der kalte Krieg setzte mit seinem «Gleichgewicht der Konfrontation» diesen Stabilitätspakt fort.

Rufin schreibt kein Geschichtswerk und nimmt deshalb für sich in Anspruch, die Dokumentierung seiner Aussagen auf ein Minimum beschränken zu dürfen. Das Publizieren von provokativen Traktaten hat eine alte Tradition und ist zur Belegung der intellektuellen Debatte höchst willkommen. Dennoch, auch Traktate müssen, wollen sie denn ein Mindestmass an Glaubwürdigkeit beanspruchen, die Spekulationen von Zeit zu Zeit auf den Boden der Tatsachen zurückholen. Dies geschieht bei Rufin kaum, so dass der Verdacht nicht zu beseitigen ist, dass hier einer, nachdem nun die Geschichte einen gewissen Verlauf genommen hat, sich ein paar Konklusionen *post festum* zusammenstückelt. Die grossen Werke zur Geschichte der Sowjetunion scheinen dem Autor unbekannt zu sein, und ebenso hat er nicht zur Kenntnis genommen, dass es in diesem Jahrhundert neben der kommunistischen noch eine ganze Reihe anderer gefährlicher Herausforderungen an die liberale Demokratie gegeben hat.

Ersatzapokalypsen

Wenn die liberale Demokratie nun aber auf den Mobilisierungseffekt angewiesen ist, den ein starker Gegner ihr beschafft, so muss das Verschwinden der Sowjetunion wie auch der globalen kommunistischen Herausforderung Sorge bereiten. Für Rufin liegt nahe, dass deshalb neue Feindbilder und Ersatzapokalypsen geschaffen werden müssen. Er geht in einem zweiten Teil seines Buches auf jene Gefährdungen ein, welche die liberale Demokratie ins 21. Jahrhundert begleiten werden: die Zerstörung der Umwelt, die Spannungen zwischen Nord und Süd, insbesondere auch das Konfliktpotential eines aggressiver gewordenen Islam sowie die aus der neuen Armut erwachsende Gefährdung der internen politischen und sozialen Stabilität der Industrienationen.

Es ist bekannt, dass das Ende des kalten Kriegs auch bei der Dämonisierung dieser

neuen Herausforderungen zu intellektuellen Exzessen Anlass gegeben hat, etwa im Falle von *Huntingtons* Theorie vom Krieg der Kulturen, der den Krieg der Ideologien ablösen wird. Rufin sieht jedoch auch in diesen neuen Bedrohungen ein willkommenes Argument für seine These, dass die liberale Demokratie zu ihrem Überleben der mächtigen Feindbilder bedarf. «*So ist der <bedrohliche Süden> für die liberale Kultur nicht nur nicht so nachteilig, sondern bietet auch in seiner Eigenschaft als neuer Feind unbestreitbare Vorteile.*»

Wohl die Spitze einer von Wunschenken und mangelnder Kenntnis der Wirklichkeit bestimmten Argumentation ist Rufins Auseinandersetzung mit dem islamischen Extremismus. «*So beunruhigend der organisierte islamische Terrorismus auch erscheinen mag, insgesamt gesehen ist er weniger erschreckend als der diffuse und spontane Aufstand der elenden und jedem Einfluss entzogenen Massen. Dadurch, dass die ferngesteuerten islamischen Bewegungen die soziale Instabilität einer ausländischen Zentrale unterstellen, machen sie die Rebellion wieder in einem politischen Raum heimisch, der dem Vernunftprinzip unterworfen ist.*» Wie jemand islamischen Terrorismus und Vernunftprinzip in Zusammenhang bringen oder einer ausländischen Zentrale determinierenden Einfluss zubilligen kann, muss jedem, der die grosse interne Zerstrittenheit der islamischen Welt kennt, als Rätsel erscheinen.

Zweifellos gibt es Phasen, in denen jedes System, nicht nur und häufig nicht in erster Linie die liberale Demokratie, sich zum Zwecke der internen Kohäsion der Bedrohung durch äussere Feinde bedient. Tatsache ist aber auch, dass die Herausforderungen, denen sich die liberalen Demokratien in diesem blutrünstigen Jahrhundert bisher ausgesetzt gesehen haben, historisch präzedenzlos sind, und dass wiederholt das Ringen zwischen Freiheit und Knechtschaft auch zugunsten der letzteren hätte ausgehen können. Rufin unterschlägt jene grundlegende Tugend des mündigen Bürgers, die politische Denker seit der griechischen Antike anmahnen: Wachsamkeit, hier nicht im Sinne der Hexenjagd von *McCarthy*, sondern im Bewusstsein um die ständige Verletzlichkeit des höchsten Gutes des menschlichen Zusammenlebens, der Freiheit. ♦

.....

Rufin unterschlägt jene grundlegende Tugend des mündigen Bürgers, die politische Denker seit der griechischen Antike anmahnen: Wachsamkeit.

.....